

Perspektiven nach dem Ukrainekrieg

Der Krieg in der Ukraine hat alle Hoffnung zerstört, dass Europa keine bewaffneten Konflikte mehr erlebt. Wieder, wie 1945 und 1989/90, muss eine neue Friedensordnung für den Kontinent gefunden werden. Dafür aber muss über die aktuelle Lage im Ukrainekrieg hinaus gedacht werden.

Dazu stellt der Philosoph und ehemalige deutsche Kulturminister Julian Nida-Rümelin gemeinsam mit anderen Autoren unter dem Titel eines kleinen Sammelbandes *Perspektiven nach dem Ukrainekrieg. Europa auf dem Weg zu einer neuen Friedensordnung?* fünf **Szenarien** vor.

Erstes Szenario: Neue rigide Bipolarität

Ein Szenario wäre, dass die Verschärfung der Konflikte in Europa und die verhängten Sanktionen gegen Russland zu einer neuen Lagerbildung (weltweit) führen. Die Europäische Union entwickelt eine gemeinsame außen- und sicherheitspolitische Strategie und die transatlantischen Bande werden angesichts gemeinsamer Sicherheits- und Wirtschaftsinteressen gefestigt.

Auf der anderen Seite richtet sich die russische Handels- und Außenpolitik neu aus, insbesondere nach China und Indien.

Im Extrem würde dies zu einer neuen Blockbildung führen. Wenn es zu diesem Szenario kommt, das heißt zu einer Ost-West-Spaltung mit zwei ökonomisch und militärisch weitgehend gleichrangigen Blöcken, müsste es das oberste Ziel westlicher Außenpolitik sein, den dann einsetzenden Kalten Krieg unter der Schwelle kriegerischer Auseinandersetzungen zu halten.

Das Ziel der Ausbreitung von Bündnissystemen, der Versuch eines Regimewechsels in Ländern, die dem anderen Block angehören, das Begehren einzelner Länder, ihre Blockzugehörigkeit zu wechseln, wären unter diesen Bedingungen einer neuen bipolaren Weltordnung eine existenzielle Bedrohung für die Menschheit. Die mit dieser neuen Bipolarität einhergehende Deglobalisierung würde zumindest für eine längere Übergangsphase das Wirtschaftswachstum in Ost und West massiv dämpfen und zu wirtschaftlichen und sozialen Friktionen, auch zu humanitären Katastrophen (im globalen Süden) führen.

Zweites Szenario: Ökonomisch moderierte Bipolarität

Im Unterschied zum ersten Szenario kommt es in diesem zweiten nicht zu einer umfassenden Deglobalisierung bzw. Zweiteilung der Weltwirtschaft. Insbesondere die beiden ökonomischen Supermächte USA und China könnten ein Interesse daran haben, dass ihre gegenwärtige, wechselseitig vorteilhafte Verflechtung nicht radikal beendet wird.

Das Kriterium wirtschaftlicher Beziehungen kann dann nicht sein, dass das betreffende Land demokratisch verfasst ist, zur Annäherung an westliche Standards bereit ist und die Menschenrechte achtet.

Drittes Szenario: Multipolarität

In diesem dritten Szenario würde sich die EU von den USA emanzipieren. Es ist allerdings anzunehmen, dass den Vereinigten Staaten diese Perspektive nicht genehm ist und sie diese durch

Zusammenarbeit mit widerstrebenden europäischen Ländern, insbesondere im vormaligen sowjetischen Herrschaftsbereich der heutigen EU, aber auch Großbritannien, unterlaufen werden.

Auf der anderen Seite würde sich Russland auf die Stabilisierung seiner Machtstellung in Zentralasien und Osteuropa beschränken, das heißt, darauf achten, dass Weißrussland sich nicht dem Westen zuwendet und auch andere Staaten und Regionen, wie der Kaukasus oder Georgien, nicht Mitglieder der NATO werden.

Das multipolare Szenario hätte auch für andere Weltregionen den Vorteil, dass sie ihre eigenen Angelegenheiten ohne allzu große Rücksichtnahme gegenüber einem der beiden oder beiden Blöcken gestalten können.

Um jedoch einem Abgleiten in die globale Anarchie mit immer wieder ausbrechenden, auch kriegerischen Konflikten zwischen einzelnen Staaten vorzubeugen, wäre in diesem Szenario die Etablierung globaler Sicherheitsgarantien unverzichtbar.

Viertes Szenario: Globale Zivilgesellschaft

Völlig ausgeschlossen ist es nicht, dass eine kosmopolitische Perspektive an Dynamik gewinnt. (Darauf zielt übrigens Ulrike Guérot ab, die von Europa als einer Republik spricht.) Die Nationalstaaten verlieren nach unten an Autorität und Kompetenz in Gestalt von innerstaatlicher Dezentralisierung und sie verlieren an außenpolitischer Souveränität durch die Einbettung in transnationale Dependenzstrukturen und internationale Rechtsordnungen.

Unter sicherheitspolitischen Aspekten ist dieses vierte, durchaus noch utopisch anmutende Szenario entweder Albtraum oder Paradies. Albtraum, wenn die einzelnen Akteure in wechselnden Bündnissen Konflikte auch mit militärischen Mitteln austragen sollten. Paradies, wenn mit dem Ende der nationalstaatlichen Struktur die Militarisierung der internationalen Beziehungen beendet würde.

Dies ist innerhalb der Europäischen Union der Fall. Der Einsatz von militärischer Gewaltmitteln bei Konflikten zwischen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union ist bislang kein einziges Mal vorgekommen und gilt heute als schlechterdings undenkbar. Diese Undenkbarkeit hängt nicht etwa mit struktureller Nichtangriffsfähigkeit zusammen oder dem militärischen Gleichgewicht der Kräfte, sondern ist ganz überwiegend normativ konstituiert. Jedenfalls zeigt die Erfahrung mit der europäischen Integration, dass eine Staatenwelt ohne militärische Gewaltdrohung und Gewaltanwendung möglich ist.

Fünftes Szenario: Demokratischer Friede

Im Jahre 1795 veröffentlichte Immanuel Kant eine kleine Schrift mit dem Titel „Zum ewigen Frieden“ (gemeint ist ein dauerhafter Friede) mit dem Entwurf eines Weltfriedensvertrages.

Kant lehnt darin jedoch einen Weltstaat ab, weil dieser despotisch werden könnte und es dann kein Entrinnen mehr gäbe. Das zentrale Element ist die republikanische (= demokratische) Verfassung aller Staaten. Das allerdings im Vertrag gar nicht erwähnte normative Fundament des Friedensbundes ist der unauflöslche Zusammenhang zwischen Demokratie und Menschenwürde.